

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 9 (1923)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Ferien Gedanken  
**Autor:** Bauer, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-535770>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

In jeder Vortragsstunde kamen in der Regel drei Schüler an die Reihe (je 10—15 Min.), gewöhnlich solche mit dem gleichen Thema. Dadurch trat die Verschiedenheit in der Auffassung des Zitates und in der Beweisführung augenfällig zutage und gestattete wertvolle Schlüsse auf die Leistungsfähigkeit des einzelnen nach dieser oder jener Richtung. Nach den Vorträgen folgte die Kritik durch die Schüler selbst, und erst nachträglich und ergänzend durch den Lehrer. Mit verblüffender Sicherheit wußten die Schüler einander zu beurteilen, die Mängel und Unebenheiten wurden mit freimütiger Sachlichkeit herausgehoben, aber auch die Vorzüge und Schönheiten gebührend gewürdigt und meist ganz treffende Rangfolgen aufgestellt. Die Kollegialität litt unter dieser offenen gegenseitigen Aussprache nicht im geringsten, und gar mancher der jungen Redner bemühte sich, sein Bestes zu leisten, um vor dem gestrengen Tribunal seiner Kameraden in Ehren bestehen zu können. Manch einer, der sich sonst auf sein Können etwas einbildete, mußte sich sagen lassen, man habe von ihm mehr erwartet.

Die gehaltenen und auch die bloß präparierten Vorträge wurden nachher in Redeform zu Papier gebracht und den andern Aufsätzen angereicht.

Als weitere Aufgabe hatte jeder Schüler über die gehörten Vorträge — seine eigene Vortragsstunde ausgenommen — und die sich anschließende Diskussion ein kurzes Protokoll aufzunehmen. Dadurch wurde er genötigt, dem gesprochenen Wort aufmerksam zu folgen. Er durfte während des Vortrages für sich Notizen machen. Nach Abschluß

der Vortragsstunden wurden die Aufzeichnungen ausgearbeitet und den Aufsätzen einverleibt.

Noch nie erhielt ich einen so zuverlässigen Einblick in die Auffassungsfähigkeit der Schüler wie gerade durch dieses Protokoll. Da zeigte sich, wer einem Vortrage, der dem Niveau der Zuhörer sicher angemessen war, folgen kann und das Wesentliche daraus festzuhalten, das Nebensächliche aber auszuscheiden vermag. Oberflächliche Geister blieben bei zufälligen Aeußerungen stehen und vergaßen darob das Substantielle. Andere aber wußten mit ein paar Sätzen den Kern des Vortrages und der Kritik darzustellen, daß man in ihnen künftige Parlamentsberichterstatter erblicken dürfte.

Eine gründliche Besprechung der gelieferten Arbeiten nach erfolgter Durchsicht korrigierte manche unrichtige Auffassung und Unbeholfenheit und wird den Schülern für spätere Arbeiten dieser Art wegleitend sein.

Ein Hauptziel bei der ganzen Aufgabe war die Förderung der Selbständigkeit der Schüler. Trotz mancher sprachlichen und orthographischen Unbeholfenheit, trotz oft großer Lückenhaftigkeit in der Heraushebung des Gedankens haben sie durch diese Uebung einen Fortschritt und geistigen Gewinn erzielt und mehr Vertrauen in ihre Kraft gewonnen. Freilich darf man nicht schon beim ersten Versuch lauter vollkommene Arbeiten erwarten, und die Beurteilung geschehe mit der nötigen Milde und Nachsicht, damit die Freude an neuen Versuchen nicht zum vorneherein erstickt wird. Die meisten Schüler haben tatsächlich Freude an solchen Uebungen, denn sie wissen, daß sie davon fürs spätere Leben viel profitieren. J. T.

## Feriengedanken.

J. Bauer, Lehrer, Salen-Reutenen.

Wer die Ferien erfunden hat, ist ein weiser und wohlmeinender Mann gewesen. Wenn die Ferien noch nicht erfunden wären, müßten sie sogleich erfunden werden. Es gibt Leute, die keinen Sinn und kein Verständnis für Ferien haben: sie haben entweder keine Kinder in der Schule, oder sie mißgönnen der Jugend das Recht der Freiheit, oder die Erinnerung an ihre eigene Kindheit ist ihnen geschwunden.

Wie ist es gekommen, daß die Wohltat der Ferien zuerst denjenigen zuteil geworden ist, die als Lehrende und Lernende an den Bildungsstätten verkehren, von der einklassigen Dorfschule bis zur Universität? Wäre es nicht allen Ständen ohne Unterschied zu wünschen, daß sie auf etliche Wochen die tägliche Arbeit unterbrechen und nach Gefallen sich der göttlichen Freiheit erfreuen dürften, den Geistesarbeitern wie den Handarbeitern, den Handwerkern wie ihren Gesellen? Es liegt auf der Hand, daß die Ordnung unseres Lebens nicht

gestattet, alle Genossen eines Standes auf einmal zu beurlauben. Wollten alle Bäcker zu gleicher Zeit ihre Backöfen schließen, so hätten wir in zwischen kein Brot; gingen alle Aerzte in einem Monat auf Reisen, so stände es schlimm um die armen Kranken. Weder Zeitungsferien noch Wirtshausferien würde unser Publikum sich gutwillig gefallen lassen. Es ist eine Privatangelegenheit aller derjenigen, deren Dienste täglich in Anspruch genommen werden, sich für ihre Person auf Zeit frei zu machen, für Vertretung zu sorgen, auf ungestörte Fortsetzung des Geschäftes bedacht zu sein. Dagegen für die Unterrichtsanstalten hat der Staat auf gesetzlicher Grundlage regelmäßige und bestimmte Ferien angeordnet. Ohne Zweifel ist er dabei von der Erwägung ausgegangen, daß die Anspannung der geistigen Tätigkeit, die von Lehrern und Schülern gefordert wird, von Zeit zu Zeit, wenn sie nicht erlahmen soll, eines Nachlasses und einer gänzlichen Lösung bedarf. Wie

dem auch sei, der Beginn der Ferien ist für tausend und abertausend Häuser das Signal zu tiefgreifenden Veränderungen der Tagesordnung und Lebensweise. Familien, die den Schlaf lieben, machen von der erlaubten Freiheit mindestens in den ersten Tagen zunächst den Gebrauch, daß sie ein Stündchen oder zwei länger im Bett bleiben und den Kaffee in breiter Behaglichkeit genießen. Zuweilen kommt man tagelang nicht über die bloße Trägheit hinaus; er wird nicht zur Schule gegangen, nicht gelesen, nicht geschrieben, nicht geprügelt, wenn es hoch kommt, nicht einmal musiziert. Strenge Väter freilich verlangen, daß vergessliche Söhne ohne Murren daran gehen, die Lücken ihres Gedächtnisses auszufüllen, und sinnige Mütter treiben ihre unmusikalischen Töchter geflissentlich an das verhaßte Piano.

Allein die Ferien heißen auch positive Leistungen. Endlich darf Rätchen den lange versagten Umgang mit ihren Puppen gründlich aufnehmen, die defekten Strümpfe ihrer Lieblinge ausbessern und ihnen ein leckeres Mahl von unreifen Stachelbeeren vorsetzen. Der Junge sucht sein Schmetterlingsnetz und fuchtelte unbarmherzig nach allem umher, was im Garten krecht und flucht. Die älteren Kinder lesen sich in stiller Laube an törchten Büchern die Augen wund oder genießen auf dem Landgute der Freundin frische Luft.

Wohin reisen Sie? fragen einander in den letzten Tagen vor Schluß die müden Kollegen. Und nun kommt eine solche Fülle von Reiseplänen, zu Wasser und zu Lande, mit und ohne Familie, zutage, daß die Windrose nicht Richtungen genug zu haben scheint, um das Kollegium in kürzester

Frift über den bewohnten Erdkreis zu zerstreuen. Etliche behaupten, die Herren Pädagogen auf Reisen seien nicht immer die erfreulichsten Elemente des wandernden Volkes, denn es habe ihnen selbst in den Alpen und auf der Nordsee etwas von dem pedantischen Geiste an, der ihrem Berufe so notwendig und ihren Mitmenschen so unerwünscht sei. Ich sage, es gibt keine anspruchsloseren und dankbareren Reisenden als Professoren, Oberlehrer und was sonst zum Fach gehört. Für alles interessieren sie sich, über alles wissen sie ein Wort zu sagen, Geschichte, Botanik und Volksleben beuten sie mit unerschöpflicher Findigkeit aus, und in lehrreichen und auch vergnüglichen Feuilletons nahestehender Zeitungen speichern sie die reifen Früchte der Reisen auf, die ihnen neue Kraft zu der schweren Aufgabe verschaffen, anderer Leute Kinder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen.

Urgelehrte Männer, die der Stadt nicht entfliehen wollen oder können, benützen die Muße der Ferien wohl auch dazu, ein Buch zu schreiben, zu dessen Abfassung der Zwang des Berufes sie sonst nicht kommen läßt: auch sie erholen und zerstreuen sich auf ihre Weise.

Sollte man es glauben, daß es Menschen gibt, die das Ende der goldenen Freiheit herbeisehnen? Meine Mutter wenigstens pflegte den letzten Ferientag mit derselben Genugtuung zu begrüßen, wie wir den ersten, denn sie meinte, es sei nun genug der Ferien und hohe Zeit, daß wieder Ordnung und Zucht in die Schar komme, bei welcher die „gefährlichen“ Ferien alle Bande frommer Scheu gelöst hätten. — Glücklich Ferien!

## Drei wichtige Erziehungsfragen.

Von Dr. C. F., L.

Vom 11. bis 14. Juni hielt Herr Prof. F. W. Foerster in Luzern drei zum Teil sehr gut besuchte Vorträge über aktuelle Erziehungsfragen. Im ersten Vortrag behandelte er das weitreichende Thema: Wahrhaftigkeit und Notlüge im Leben und in der Erziehung. Dabei beleuchtete er die heutige Furcht vor der Wahrheit. Die feige Anpassung an die uns umgebenden Verhältnisse verleitet zu tausendfachen falschen Aussagen. Wer die Wahrheit vertritt, wird geradezu als Schädling und Volksfeind betrachtet. Der Mensch flieht heute jeden Weg zur Selbsterkenntnis, er will seinen Irrtum nicht eingestehen. Man lebt daher zu viel im Selbstbetrug. Gerade hierin liegt nach Ansicht des Redners der Sinn der Beichte, daß sie ein Mittel ist, um die Wahrheit wieder zur Geltung zu bringen und so mit ihr fertig zu werden. Man soll dem Menschen die Wahrheit näher bringen, ohne daß er unter ihr erliegt. Die Wahrheit be-

deutet in gewissem Sinne Askese, sie bildet in eminentem Sinne unsern Charakter. Der charaktervolle Mensch erträgt den Zwiespalt nicht zwischen innerem Wissen und äußerer Betätigung. Sei wahr gegen dich selbst, dann wirst du auch im Verkehr mit andern nicht aus Menschenfurcht die Wahrheit mißachten. Groß ist heute das Feld der sozialen Lüge. Erziehung zur Männlichkeit und Selbstständigkeit wird den jungen Mann dazu bringen, daß er vor der Wahrheit nicht die Waffen streckt.

Ein anderes wichtiges Mittel zur Erlangung der Wahrhaftigkeit ist die realistische Erziehung. Man soll wahr sein auch im Sehen und Hören. Hierin liegt für die Schule ein dankbares Wirkungsfeld. Bekämpfe die Phantasielügen! Auch die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander beruhen auf unbedingter Wahrhaftigkeit. Auch aus bloßer Humanität darfst du nicht lügen! Alle Wahrheit kommt von Gott. Was er scheidet, soll man nicht korrigieren wollen, darin liegt die Be-